

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.



Er erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pfg.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und umwärtig Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pfg.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-spaltige Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei annähernd anderen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 29.

No. 292.

Dienstag, den 12. Dezember 1916.

73. Jahrgang.

Eines ist notwendig . . .

Auf dem Höhepunkt unserer militärischen Erfolge, die allen guten Deutschen eine wahre Herzenswonne sind, von der Möglichkeit eines Hungerfriedens zu sprechen, ist gewiß kein angenehmes Geschäft; es wird wieder um so unangebrachter erscheinen, als uns ja unsere herrlichen Siege in Rumänien neue Bedarfsquellen der verschiedensten Art erschlossen haben. Trotzdem liegen gute Gründe dafür vor, diesen Gegenstand nicht ganz außer acht zu lassen. Im Auslande, im feindlichen sowohl wie im neutralen, zieht man sich von der Superficialität auf unsere militärische Niederrichtung mehr und mehr auf die Hoffnung zurück, daß der Hunger uns schließlich doch überwinden werde, und je knapper bei uns die Vorräte werden und je mehr darüber in der Öffentlichkeit geredet und geschrieben wird, desto nachdrücklicher arbeiten namentlich die Engländer mit der Hungerpestide gegen uns. Würden wir auch noch vielleicht diesen Winter durchhalten, bis zur nächsten Ernte, meinen sie, könnten wir unsere Lage keinesfalls ertragen, und dann würden wir um jeden Preis Frieden schließen müssen. Ein altes Lied, dessen Worte uns nicht schrecken kann. Aber neuerdings hört man doch hier und da auch die Frage aufwerfen, ob der Friede uns nicht mit einem Schläge von allen wirtschaftlichen Befreiungen befreien würde und ob diese Aussicht nicht mitbestimmend sein müsse für die Wahl des Zeitpunktes, den wir für unsere Einkassierung auf Friedensverhandlungen festsetzen sollten. Anglistische Gemüter gibt es ja überall, und die Sehnsucht nach den Tagen der Vorkriegszeit mag sich hier und da mächtig regen und Einfluß auf die öffentlichen Stimmungen zu gewinnen trachten.

Wenn deshalb ein so hoch angesehener Sachverständiger wie Graf Schwerin-Löwitz, der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrates und Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, in wiederholten Artikeln dem Verlangen dieser Hoffnungen entgegentritt, so kann man die Sorgen, die sich darin widerspiegeln, keineswegs als gegenstandslos bezeichnen. Mit Recht geht Graf Schwerin von der Tatsache aus, daß bei den Veränderungen, die sich während des Krieges im Weltgetreidebau vollzogen haben, die wirtschaftliche Lage unserer Feinde und namentlich Englands eine viel bedrohlichere geworden ist als die unsere: dort faßt man schon heute unter Hungerpreisen, die dabei noch von Woche zu Woche fast weiter ansteigen, während unsere Weizen- und Roggenpreise heute nicht um einen Fennig höher stehen als zu Anfang des Krieges. Wenn wir aber diese unsere mäßigen Preise nach dem Frieden nicht auf die schwindende Höhe der Weltmarktpreise hinaufklettern lassen wollen, dann werden wir noch jahrelang, ob Krieg oder Frieden, ganz und gar auf die Leistungsfähigkeit unserer heimischen Landwirtschaft angewiesen bleiben; und uns demgemäß nach unserer eigenen Decke strecken, d. h. wie bisher mit unseren im Lande selbst gewonnenen Vorräten einrichten müssen. In Wahrheit würde danach bei der gegenwärtigen Weltmarktlage ein Friedensschluß zwar unseren Feinden sofort eine ungeheure Entlastung bringen, unsere Ernährungsfrage dagegen kaum wesentlich verändern. Denn mit einem Schläge bekäme England die gewaltigen Schiffsräumungen, die es zurzeit für Kriegszwecke in Dienst gestellt hat, für seine Getreideversorgung frei, was in diesem Jahr um so schwerer ins Gewicht fiel, als es bei den schlechten Ernteverhältnissen in Indien, Kanada und Argentinien

seinen Weizenbedarf in der Hauptsache in Australien decken muß, was eine um das Dreifache längere Verfrachtungsdauer bedeutet. Bleibt es aber dabei, daß England von seinem gesamten Frachtraum nicht weniger als 4 Millionen Tonnen für Kriegszwecke in Anspruch nimmt, während unsere U-Boote Tag für Tag in den Dampferbeständen des Vierverbundes wachere Aufraumungsarbeit leisten, so muß in England und bei allen seinen Verbündeten die Sorge um die Volksernährung unausgesetzt steigen; bei uns dagegen würde die Fortdauer des Krieges an unserer Selbstversorgung nichts ändern, und seine Beendigung desgleichen, es sei denn wir wollten unsere eigenen mangelhaften Vorräte der Weltmarktpreisen anpassen, was erst in Wirklichkeit zu einer unerträglichen Lage führen würde. Der Weisheit letzter Schluß ist und bleibt also: unsere eigene Lebensmittelerzeugung nicht zurückgehen zu lassen, sie im Gegenteil mit allen Mitteln zu steigern, zu ermuntern und zu befruchten. So erhalten wir uns unabhängig vom Auslande, seinen Vorräten sowohl wie seinen Nachschüssen, und so allein können wir in Krieg und Frieden diejenige Politik betreiben, die zum Wohl unseres Vaterlandes führen kann.

So weit der Standpunkt des Grafen Schwerin-Löwitz. Man wird ihn vielleicht aus dem Lager der Verbraucher heraus als von agrarischen Interessen eingegeben abtun wollen. Aber einmal ist der Graf oder sollte er wenigstens über solchen Verdacht hoch erhaben sein, und dann wird nachgerade schon von sozialdemokratischer Seite sogar angegeben, daß die Wiederkehr des Friedens noch lange nicht gleichbedeutend sein werde mit der Wiedereinführung der Fleischpreise Ägyptens. Denn einmal würden die Weltvorräte so ziemlich erschöpft sein, dann würde es an Schiffen fehlen, ferner dürfte die berühmte Valuta nicht ganz und gar ins Gedränge kommen, auch würden unsere eigenen Bestände sich verringern, der ungenügend bearbeitete und gedüngte Acker sich in seinen Erträgen verschlechtern haben und ähnliches mehr. Also gilt es, die Dinge so zu sehen, wie sie sind und sich nicht durch trügerische Wünsche und Hoffnungen irreleiten zu lassen. Und alles in allem genommen muß man zu dem Schluß gelangen: eines ist notwendig — aushalten und immer wieder aushalten! Für uns können die Verhältnisse sich nur bessern, denn wir haben militärisch die Oberhand und werden den Feind unsere Macht von Tag zu Tag mehr fühlen lassen. Auf der Gegenseite aber nehmen die Dinge militärisch und wirtschaftlich ein immer bedenklicheres Gesicht an; darüber gibt es keine Täuschung — und darüber sollten wir uns durch schwächliche Seelen in der Heimat oder gar durch aufdringliche Schwägerinnen des Auslandes am allerwenigsten täuschen lassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der preussische Kriegsminister General v. Stein ist durch kaiserliche Kabinettsordre zum militärischen Oberbefehlshaber ernannt worden, um in dieser Eigenschaft die Ausführung der neuen Geleise über die Schutzhaft und den Belagerungszustand und die Leitung der neu geschaffenen Zentralbeschwerdestelle gegen Maßnahmen der nachgeordneten Jenseitsbehörden zu übernehmen.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die Note der Regierung der Vereinigten Staaten

über die Verpflanzung belgischer Arbeiter wird soeben veröffentlicht. Die übrigens in höflichen Formen gehaltene amerikanische Anfrage beantwortet die deutsche Regierung ebenso und führt überzeugend aus, daß die getroffenen Maßnahmen sowohl notwendig im Interesse der Belgier waren und mit dem Völkerrecht vollkommen im Einklang stehen. Für diese Behauptung wird ein lückenloser Beweis angetreten.

In Stuttgart fand die Gründung des Südwestdeutschen Kanalvereins für Rhein, Donau und Neckar statt. Der Verein bezweckt die Hebung der nationalen Binnenschifffahrt. Zum Vorsitzenden wurde Geheimrat Kommerzienrat Schiedmayer in Stuttgart gewählt. Anwesend waren Vertreter der württembergischen Ministerien des Innern, des Ackerbau und der Finanzen, des bayerischen Ministeriums des Innern, der badiischen Ministerien des Innern und der Finanzen, des hessischen Ministeriums des Innern, der Oberbürgermeister der Städte Stuttgart, Heilbronn, Ulm, Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg usw. sowie zahlreicher industrieller Kreise.

Die neue Verordnung über die frühere Polizeistunde wird auch einen früheren Pöschalterschluss zur Folge haben, doch wird die Neuordnung nicht schematisch, sondern nach Lage der örtlichen Verhältnisse und des Verkehrsbedürfnisses geregelt werden; in kleinen Orten werden die Schalter also auch schon vor 7 Uhr, in Großstädten auch wohl etwas später geschlossen werden können.

Eine Herabsetzung des für Brauwende freigegebenen Getreides wird voraussichtlich bald eintreten. Bekanntlich wird aus Mangel an trockenen Kartoffeln ab 1. Januar der Kartoffelzulauf zum Brot abgeschafft und durch Gerste ersetzt werden, die man wieder durch eine starke Herabsetzung des Braukontingents eindringen will. Für Bayern wird eine Ausnahme zugunsten eines höheren Braukontingents zugelassen werden, über das Maß der Herabsetzung wird der Bundesrat noch Beschluß fassen.

Spanien.

Die letzten Siege der Zentralmächte haben in Spanien einen Rieseneindruck gemacht. Viele Zweifler, die seit der Kriegserklärung Rumaniens nicht mehr an den Endsieg der Zentralmächte glaubten, haben ihre Meinung jetzt vollständig geändert. Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit dem Fall von Bukarest und führen aus, daß das Verderben Rumaniens viel bedeutender sei, als dasjenige Serbiens. Die Zentralmächte könne schon gar nichts mehr von der Bedrohung Belgrads zurückhalten.

Amerika.

In einer Rede erklärte nach Neutermeldungen Generalstaatsanwalt Cavis: Friedensvorschläge würden in gegenwärtigen Augenblick nicht nur eine Grobheit, sondern auch eine Unverschämtheit sein. Keine Nation habe das Recht, die Grundlagen zu diffundieren, auf Grund deren die Kriegführenden ihre Streitigkeiten zu schlichten hätten. Friedenspläne, die im gegenwärtigen Augenblick vorgebracht würden, würden keine gute Wirkung haben.

Hus In- und Ausland.

Amsterdam, 11. Dez. Nach Meldungen aus dem Haag sind die Herren Dr. Lincoln Turbun, Attaché bei der ameri-

Der Wein.

Roman von Wolfgang Kirchbach.

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Morgen kam, die Arbeiter erschienen mit den Ästen und den Hacken, mit den Rannen voll Erdbel, mit Sägen und Spitzeln, welche letztere die Erde mit Schwefelkohlenstoff einspritzten sollten. Rüdiger und Martha traten gefasster heran; man hielt eine Besprechung, wie man sich im Berge verteilen sollte, wie man am zweckmäßigsten vorgehen, um alles von Grund aus zu zerstören und ja keinen verpesteten Wurzelrest übrig zu lassen, der etwa neue Reben treiben könnte. Der Wohlfahrtsbeamte, der die Vernichtungsarbeiten zu überwachen hatte, schärfte den Bestehern gleich von vornherein ein, daß, wenn sie später, vielleicht erst nach Jahren, noch Wurzelläufe fänden, die wieder auszuwachsen, sie auch diese ganz von selbst wieder ausgraben und töten müßten, damit sie nicht etwa nachträglich noch zu Ernährung der Seuche würden. Dies alles hörte Anna scheinbar teilnahmslos an.

Als aber gerade unterhalb des Hauses der erste Krüchel auf Befehl des Beamten geschah, mitten in einen der schönsten, ältesten Weinstöcke hinein, da warf sich Anna wie von einem plötzlichen Wahnsinn erfaßt, vor dem Arbeiter über den Weinstock weg, umklammerte seine Reben und Verästelungen, als müßte sie dieselben mit ihrem Leibe decken und tief lammernd:

„Schlagt mich doch lieber tot, habt mir doch lieber die Arme und Beine ab, denn das kann ich nicht überleben, daß ihr hier hunderttausend gesunde, gute Stöcke aus reinem Wahnsinn tötet. Ich dulde es nicht, es gibt diese Rebe, diese Rebe gar nicht, von denen ihr redet, man steht sie ja nicht; es ist eine entsetzliche Plage, daß sie das erkundet haben! Ach, lieber Mann, schlagen Sie mich doch lieber gleich tot!“

Rüdiger und Martha suchten ihr zuzusprechen und sie wegzubringen, aber es war umsonst. Sie klammerte sich fest in dem Gerank des alten Stöckes und war nicht fortzubewegen. Da gingen die Männer traurig weg, um ein Stück weiter ihre Arbeit zu beginnen und mit mächtigen Hieben in das ergrünende Rebenwerk hineinzuschlagen. Anna aber umklammerte ihren Weinstock und blieb lange so liegen.

Als Martha sah, wie nach einer Weile die Männer schon in die tiefen Gruben sprangen, um die untersten Gerinnen auszuheben, und als sie das erste Sägen hörte, das nervenzerreißend in dem Holze knirschte, da warf sie sich auch selber mit lautem Weinen ihrem Schwager an die Brust und verbarg ihren Kopf, um das Schreckliche nicht zu sehen und zu hören. Aber nicht lange blieb sie so. Dann erkannte sie sich plötzlich. Sie richtete sich stark und entschlossen auf, strich die Haare aus der Stirn zurück und glättete ihren Rock. Sie hatte ein Mittel gefunden, um sich über den Wahnsinn dieses Weibes hinwegzubringen.

Sie bückte sich und hob die nächste Äst auf. Sie schritt selber in den Weinwald hinein und begann mit starkem Arm selber in die Stämme zu schlagen, die Reben abzuhacken, daß sie ächzend abfielen, und an den Wurzeln zu zerkleinern. Sie sagte mit beiden Armen hinein, stemmte sich mit Riesenkraft zurück und zog allein die ältesten Gerinne heraus ans Licht, um sie zu spalten und zu Hacken zu zerlegen. Und indem sie diese Arbeit mit unermüdlichem Eifer betrieb, war es, als rüderte sie auch vieles andere, wurzelstief Verbargene aus ihrer Seele aus, was sie schweigend bedrückt und beängstigt hatte; nicht mehr hatte sie das Gefühl, als gerüstete sie eine schöne Vergangenheit, sondern als machte sie das Land urbar zu neuem Leben.

Als Rüdiger seine Schwägerin so tapfer selber Hand ans Werk legen sah, da fuhr auch er neuen Mut und ergriff, ihrem Beispiel folgend, stumm seine Äst. Er ging dahin, wo sie wollte, und half ihr, und gemeinsam arbeiteten sie nun, nicht mehr Tränen, sondern den Schwitz der Arbeit vergleichend, diese ganze Zeit an der Ausrottung. Sie sprachen nur wenig zusammen, aber es war, als vermochten sie sich nicht mehr zu trennen, als müßten sie immer an derselben Stelle zusammen ihre Äste führen und zog das eine weiter zu einem anderen Orte, so folgte sie ihm und er folgte ihr. Anna sah mit gerungenen Händen, wie diese beiden es vermochten, so erbarmungslos in ihrem eigenen Wein hineinzuschlagen. Sie vermochte es nicht. Sie irrte den ganzen Tag im Berg umher von einem Weinstock zum anderen, sah stets mit neuem brennenden Weh neue Wurzeln ausreifen und blühte allmählich wie ein von namenloser Angst geheftetes Wild um sich, das nirgends einen Ausweg, nirgends eine Rettung sieht.

„Ach, lassen Sie mir nur diesen einen, diesen einen Stöck stehen,“ so flehte sie den Aufsichtsbeamten an, wenn

die Arbeit sich wieder einer neuen Stelle zuwandte. Ich habe ihn noch meinen Vater pflanzen sehen, er wollte erst ein paar Jahre gar nicht tragen, aber dann kam auf einmal eine Kraft über ihn, ach, er hat so schwere Trauben getragen, daß ich sie auf dem Markte oft ein Pfund schwer verkaufte. Mein Vater würde ja wieder aus seinem Grabe herausstürzen müssen, wenn er das sähe!“

Der Beamte suchte die Ästlein, ließ den Stöck stehen, um die Frau zu täuschen und wenn sie den Rücken gewandt hatte, ließ er ihn um so schneller abhacken, die Grube mit Petroleum und Schwefelkohlenstoff ausgießen. Kam sie dann wieder und sah den Stöck nicht mehr, so warf sie sich auf die Erde, als wäre es das Grab eines Kindes. Dann wieder suchte sie dem Manne einzureden, es gäbe gar keine Rebläuse, was sie hier täte, sei nur eine nutzlose, schädliche Sache. Es war zu einem feststehenden Glauben bei ihr geworden, daß das alles nur ein großartiger Betrug der Wissenschaft, die dem Menschen Angst einflößen wollte, aber in Wirklichkeit habe es niemals Rebläuse gegeben und werde es nie geben.

„Ach, meine gute Frau“, sagte der Beamte darauf, „es gibt ihrer nur zu viel. Und das muß Sie trösten. Bedenken Sie, daß Frankreich allein mehr als eine Million Dekkar verpestetes Weinland hat, der dritte Teil seines ganzen Weinbaues, der fünfzig Millionen Dekkollen Wein beträgt, ist diesem furchtbaren Insekt zum Opfer gefallen. Wie viele Winger und Wingerinnen haben dort dasselbe erlebt, was Sie erleben. Und Österreich über fünfzehnhundert, Ungarn über zehntausend Dekkar und so fort. Spanien, Italien, Rußland, Serbien, ja, auch Australien und Afrika sind verwüstet worden. Und wir armen Menschen wissen nicht, ob diese Seuche nicht allmählich den ganzen Weinbau auf dieser Erde vernichten wird! Aber jeden Fuß breit Erde muß man verteidigen in dieser unsichtbaren Riesenschlacht und darum müssen auch Sie sich beruhigen und das Unvermeidliche tragen.“

Als Anna das gehört hatte, begann sie an der Allgüte ihres Gottes zu zweifeln. Sie ging nach dem Hause hinauf und schloß sich dort ein. Sie kam nicht wieder in den Berg hinab und blieb in dumpfem Sindraten auf ihrem Bette sitzen ohne Freude am Leben, an ihren Kindern, am Manne und an sich selbst.

Die großen Holzhausen waren geschichtet, die uralten Wurzelstöcke lagen hoch aufeinandergeklümpert auf den Terrassen

Atlantischen Gesellschaft und S. S. Morgan, amerikanischer Generalkonsul in Hamburg, auf der Rückreise von Amerika nach Deutschland im „Hotel des Indes“ eingetroffen.

Haag, 11. Dez. Dem Ministerium des Auswärtigen wurde von dem niederländischen Gesandten in Berlin mitgeteilt, daß der Dampfer „Koningin Regentes“ von der deutschen Regierung freigelassen worden sei.

Haag, 11. Dez. Der niederländische Landwirtschaftsminister brachte in der 2. Kammer einen Gesetzentwurf vor, wonach 80 Millionen Gulden für billigere Lebensmittel während des Jahres 1917 gespart werden. Der Betrag beruht lediglich auf Schätzung.

Haag, 11. Dez. Nach Berichten holländischer Blätter müssen die Vorratsfabriken von Maasricht ihren Betrieb einstellen, wodurch 5000 Arbeiter brotlos werden. Als Grund hierfür wird angegeben, daß die Ausfuhr nicht mehr möglich sei.

Rom, 11. Dez. Nach den Darlegungen des Ministerpräsidenten Boselli gab ihm die Kammer ein Vertrauensvotum mit 378 gegen 45 Stimmen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(46. Sitzung.)

Rs. Berlin, 11. Dezember.

Das Herrenhaus hat an dem aus dem Antrag Schwedens hervorgehenden Gesetzentwurf über Ergänzung des Einkommensteuergesetzes einige Änderungen vorgenommen. Das Haus stimmt dem ohne Aussprache zu.

Die Vorlage über die Abführung des juristischen Vorbereitungsdienstes für Kriegsteilnehmer bestimmt, daß der Vorbereitungsdienst der Gerichtsreferendare für Kriegsteilnehmer um die Zeit des Kriegsdienstes, höchstens jedoch um ein Jahr, abgeändert werden kann. Eine weitere Vorlage bezieht sich auf den Vorbereitungsdienst zum höheren Verwaltungsdienst. Das Herrenhaus hat beide Vorlagen bereits angenommen. Nach einiger Debatte gehen beide Vorlagen an die Justizkommission.

Die Vorlage zur Abänderung des Gerichtskostengesetzes, die durch die Erhöhung der Börsengebühren im Reich bedingt ist, wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt die zweite Beratung des

Schätzungsdienstgesetzes.

Das Gesetz ist im Ausschuss vielfach abgeändert worden. Es bestimmt, daß jeder Stadtkreis und jeder Landkreis für seinen Bezirk ein Schätzungsbüro zu errichten hat. Stadtkreise, Landkreise und Gemeinden können zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Schätzungsbüros zu einem Zweckverband verbunden werden. Die Schätzung der Grundstücke geschieht nach dem gemeinen Wert. Es liegen zahlreiche Änderungsanträge sowohl vom Ausschuss als von einzelnen Abgeordneten vor. Besonders handelt es sich um den Schätzungszwang.

Abg. v. Gehren (konf.): Dem Grundbesitz muß geholfen werden, das erkennen alle Parteien an. Ohne den von der Kommission beschlossenen Schätzungszwang ist das Gesetz ein Reffer ohne Ringe.

Landwirtschaftsminister Fehr, v. Schorlemer: Die Regierung erklärt sich mit den Beschlüssen des Ausschusses einverstanden. Sie stellen einen Ausgleich dar zwischen den Anschauungen der Regierung und denen der Ausschussmehrheit dar. Deshalb sollte man jetzt nicht neue Änderungsanträge stellen. Wollen wir eine zuverlässige Schätzung des Grundbesitzes herbeiführen, so werden wir an einem Schätzungszwang nicht vorbeikommen. Niemand weiß, ob sich nach dem Kriege der Wert des Grundbesitzes in aufsteigender oder absteigender Linie bewegen wird. Deshalb sollte die Einführung des Schätzungszwanges einer künftigen Verordnung überlassen sein. Die Einführung des Zwanges durch Gesetz ist für die Regierung nicht annehmbar.

Abg. Dr. Pöger (zentr.): Im Ausschuss ist eine Einigung zustande gekommen, die durch das häufige Unannehmliche der Regierung freilich erschwert worden ist. Offenlich kommen wir auch noch zu einer Verständigung darüber, auf welchem Wege der Schätzungszwang eingeführt werden soll. Der Landtag darf dabei nicht ausgeschaltet werden.

Zustizminister Bessler erklärt den Zentrumsantrag für unannehmbar, wonach die Bezeichnung „Grundbesitz“ festgesetzt werden soll. Im Interesse der Bündel könne eine mehr als 100jährige Übung nicht verlassen werden.

Abg. Graf Nolte (freil.) erhofft Besserung der Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes durch Einführung einer Solidarbeit.

Abg. Vösch (soz.): Wir haben nicht alle gewünschten Verbesserungen erreicht, sind aber bereit, den Ausschussbeschlüssen zuzustimmen.

Darauf verlegt sich das Haus.

Die neuen Männer in England.

Lloyd Georges Gefolgschaft.

Rotterdam, 11. Dezember.

Lloyd George, der Mann des hallenden Wortes und der Entschlüsse des Augenblicks, der mit Recht oder Unrecht

heute auf der Briteninsel als „stärkster Mann“ gilt, hat sein Werk vorläufig vollbracht — die neue Regierung ist da. Sie gliedert sich nach dem Plan ihres Schöpfers in zwei Körperschaften, in den wohl als oberste Machtfinstanz zu betrachtenden Kabinet und in das außerdem aus 27 Mitgliedern bestehende Ministerium. Zusammen bilden sie die Gesamtregierung. Der Kabinet hat folgende fünf Männer:

Lloyd George, Premierminister; Lord Curzon, Lordpräsident des Geheimen Rats und Sprecher des Hauses der Lords; Bonar Law, Finanzminister; Denbigh und Lord Milner, Minister ohne Portefeuille.

Bonar Law scheint nur ehrenhalber genannt zu werden. Er soll gleichzeitig Sprecher des Unterhauses sein und man erwartet nicht, daß er regelmäßig den Sitzungen des Kabinet beizuwohnen werde, in dem also in Wirklichkeit nur Lloyd George, der bisherige Luftminister Curzon, Denbigh und Milner zu Wort kommen werden.

Aus der langen Reihe der übrigen Minister und Titelträger sind nur zehn eigentliche Angehörige des Kabinet, obwohl nach englischem Brauch alle Minister rang haben. Von diesen zehn interessiert zunächst Carson, der bekannte Organisator des Widerstandes der Arbeiter gegen Somerville. Er hat an Stelle Balfours das Amt des ersten Lords der Admiralität erhalten und soll also auf diesem ihm bisher fremden Gebiet — er war seines Zeichens Rechtsanwalt — die kräftigere Faust zeigen. Balfour nimmt für den zurückgetretenen Grey die Geschäfte des Auswärtigen Amtes unter seine Führung; Kriegsminister ist Lord Derby, der den Rekrutierungsplan erlassen und durchführte. Der bisherige Kriegsminister Lord Cecil verabschiedet. Lord Stattholder von Irland bleibt Lord Wimborne, dem man täglich die Schuld für die letzten Unruhen in die Schuhe schieben wollte.

Eine der ersten Aufgaben des Kabinet, in dem Henderson einstweilen die von Lloyd George an seinen Wagen gespannte Arbeiterkraft vertritt, wird wohl die Suche nach einem neuen Oberbefehlshaber an der Westfront sein, da Sir Douglas Haig nach Lloyd Georges Meinung nicht genügend Erfolge trotz der riesigen Opfer erzielen konnte. Während so sich weitere Ereignisse vorbereiten, verkündet der abgedankte Ministerpräsident Asquith in Versammlungen der liberalen Partei, sein und Greys Sturz sei die Folge einer sorgfältig organisierten Verschwörung gewesen. Viel Bedeutung kann man also seiner weiteren Erklärung nicht beilegen, er werde nach Möglichkeit die neue Regierung unterstützen. Die Liberalen sind übrigens bis auf wenige kaum bekannte Persönlichkeiten aus Lloyd Georges Gefolgschaft ausgeschaltet. Im wesentlichen führt er sich auf das bisher wenig übereinstimmende Zweigepaam Konservative und Arbeiter. Nun muß man seiner Laten harren.

Der Krieg.

Die Verfolgung der geschlagenen und in Auflösung befindlichen rumänischen Armeen wird raslos und kräftig fortgesetzt. Vereinzelter Widerstand des Feindes wurde sofort gebrochen. In Mazedonien scheiterten mehrere starke feindliche Angriffe.

Niederlage des Verbandes in Mazedonien.

Großes Hauptquartier, 11. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf beiden Ufern der Somme hat sich gestern die Kampftätigkeit der Artillerie erheblich gesteigert. — Auch an der Front nordwestlich von Reims nahm von mittags an das feindliche Feuer zu.

Heeresgruppe Kronprinz. Durch umfangreiche Sprengungen an der Butte du Mesnil (Champagne) und bei Vauquois (Argonnen) zerstörten wir beträchtliche Teile der französischen Stellung. — Auf dem Oiseufer der Maas wirkten unsere schweren Geschütze gegen Gräben und Batterien des Feindes. — An der Verdun-Front wurden durch Abwehrfeuer und im Luftkampf 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Keine größeren Kampfhandlungen.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Nördlich des Tartarenpasses (in den Walbatsparthen) im Bistritz-Abchnitt nordöstlich von Jacobenn, am Muncelul

(im Sierago-Gebirge) und zu beiden Seiten des Trotus-Tales griff auch gestern der Russe wieder mit starken Kräften aber ohne jeden Erfolg an. — Ein Vorstoß deutscher Patrouillen nördlich des Smotrec brachte 14 Gefangene und einen Minenwerfer ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Verfolgung der Armeen findet an einzelnen Stellen Widerstand, er wurde gebrochen. — Die Bewegungen vollziehen sich trotz strömenden Regens, aufgeweichten Böden und aller Brückenzerstörungen in der beschleunigten Weise. Wir machten erneut mehrere Tausend Gefangene.

Macedonische Front. Der 10. 12. stellt sich als ein weiterer schwerer Misserfolg der Entente an einem Kampftage dar, an dem der Feind sehr erhebliche artilleristische und auch infanteristische Kräfte eingesetzt hat. Alle Angriffe der Franzosen und Serben zwischen Dobronitz und Makovo scheiterten an der zähen Widerstandskraft deutscher und bulgarischer Truppen. — Insbesondere tat sich in den Kämpfen um die Höhen östlich von Baralovo das ostpreussische Infanterie-Regiment Nr. 45 hervor.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 11. Dez. Wie der österreichisch-ungarische Heeresbericht meldet, ist auf dem italienischen und südböhmischen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Donauübergang bei Cernavoda und Silistria.

Außer bei Tutrafan haben bulgarische Truppen nun auch bei Silistria und Cernavoda die Donau überschritten. Über ihre Erfolge wird aus Sofia gemeldet:

Die bei Tutrafan übergegangenen bulgarischen Truppen nahmen die Stadt Citeniqa ein, die vom Feinde geplündert war. Die Gruppe, die bei Silistria überging, nahm Kalarasch (Galarasch) ein, das, ebenso wie die umliegenden Dörfer von den abziehenden Russen in Brand gesteckt worden war. Gegenüber Cernavoda, wo die bulgarischen Hauptkräfte auf Pontons, ein Teil aber unter Benutzung der berühmten Eisenbahnbrücke übergingen, wurde der stark ausgebauten Brückenkopf erobert und die russisch-rumänische Besatzung zu überstürztem Rückzug gezwungen.

Kalarasch liegt gegenüber von Silistria, ist der Endpunkt der Eisenbahnlinie, die in nördlicher Richtung gegen die Bahn Bukarest—Cernavoda führt.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Aber die misglückte Entlastungsoperation Sarraills in Mazedonien meldet der bulgarische Heeresbericht vom 10. Dezember noch folgende Einzelheiten: Nach heftigem Artilleriefeuer, das sich von Zeit zu Zeit zum Trommelfeuer gegen unsere Linie Tarnova—Nachtsani steigerte, versuchte der Feind, Tarnova und die Höhe 1248 nordwestlich von Bitolia (Monastir) anzugreifen. Der Angriff wurde gleich bei Beginn abgeschlagen. Ebenso griff der Feind im Cerna-Bogen auf breiter Front die Linie Dobromir—Makovo an, wurde aber überall zurückgeworfen, stellenweise im Handgranatenkampf, so daß der Feind auf der ganzen breiten Angriffsfront nicht den geringsten Erfolg erzielen konnte.

Die Rumänen schießen auf die eigenen Leute.

Ein aufgefundenen rumänischer Befehl an das 5. Infanterie-Regiment droht allen, die sich ohne Befehl zurückziehen, auch Verwundeten, sofortige Erschießung an. „Es sollen“ — so heißt es in dem demütigenden Schriftstück — an der Front einige Geschütze und Maschinengewehre an Punkten aufgestellt werden, die die Stellung der vorstehenden Unterstützungstruppen beherrschen. Diese Geschütze sollen auf alle Truppen schießen, die sich aus dem Gefecht ohne Befehl zurückziehen. Es sollen Patrouillen aus Gendarmen und energischen Mannschaften, die von Chargierten und Offizieren geführt werden, gebildet werden, welche im Notfall hinter der Front und auf den Seiten wachen und diejenigen erschießen, die sich ohne Befehl zurückziehen.“

Die Bewaffnung der englischen Handelschiffe.

Der frevelhafte Angriff auf ein U-Boot.

Der neue „starke Mann“ Englands, Lloyd George, hat in seinem Programm die Bewaffnung aller englischen Handelschiffe als dringende Forderung aufgestellt. Er vergaß hinzuzufügen, die Bewaffnung „zum Angriff“ mit weittragenden Kanonen, die jetzt jeder, auch der kleinste englische Dampfer, auf Sinter- und Vorderdeck führen soll.

des fahlen Verges. Da gossen Martha und Nädig mit den Arbeitern die vollen Eimer des scharf riechenden Dies darüber aus und gundeten die Scheiterhaufen an. Brausend und schwarzer Rauch emporwirbelnd, loderten sie auf; der ganze Erdboden des Verges war versengt und eine schwarze, schmelzende, in tiefen Gruben drang der lebendige Schwefelkohlenstoff ein, nicht ein Säulchen mehr konnte hier grünen. Die Terrassenmauerungen schwärzten sich mit dem stinkenden Petroleum, die brennenden Wurzeln knakten und schienen oft leise zu lächeln, zu lächeln, zu flagen, wenn die Flammen heißer durch das Geäst sausten. Allmählich war der ganze Berg in Wolken gehüllt und immer noch suchten die Arbeiter, um auch die letzten Wurzelsprosse zu entfernen und in die Flammen zu werfen.

Auf der Plattform vor dem Hause standen Nädig und Martha und starrten hinab auf das rauchende, abgebrannte, dampfende Trümmerfeld. Der Qualm stieg auch bis zu ihnen hinauf, umhüllte das Haus und zog zu einer dicken Wolke gesammelt über das Dach des Hauses und den Wald dahinter weg. Dräben über dem Strome lagen die grünen, unversehrten Gärten im Frühlingsgrüne; hier waltete die Nacht, die trostlose Verödung, und wie Feuerfäden eines Weltbrandes leuchteten die flammenden Weinstöcke in die leere Luft hinaus.

Oben in ihrem Bette aber lag Anna, von heftigen Fieberschauern geschüttelt, wirre Fieberhalluzinationen ausstossend und in Träumen an dem dicken Qualm erstickend. Ein zerschredendes Nervenfieber hatte ihren schwachen Frauenleib ergriffen, das sie hoffnungslos auf ihr letztes Lager hinstreckte.

Als unten im Verges die letzten vertrockneten Weinstöcke nur noch verdorrte, kurz aufflackernde Flämmchen aus den Aschenhaufen herauszuckten, die schnell erstarben, lag Nädig weinend über die Leiche seiner Frau gebeugt, während Martha am Fußende des Bettes ihrer armen Schwester kniete, die solches Leid nicht hatte überleben können.

12. Kapitel.

Großes Aufsehen erregte es bei allen Weinbauern des Stromtals und weit in der Welt der Weintrinker und Geschäftleute, als die Zeitungen die Nachricht brachten, gegen das altberühmte Weinhandlungshaus von Anton Spurrmann sei die Anklage wegen Weinsäuferei im größten Maßstabe

erhoben worden. Ähnliche Kellereien der Handlung seien mit gerichtlichem Siegel besetzt worden, aller Geschäftsverkehr sei unterbrochen, und jedenfalls werde das Urteil, neben einer empfindlichen Strafe für die Fälscher, eine Konfiskation und Unschädlichmachung der Weinvorräte der Handlung verhängen. Herausgekommen sei die Sache zuerst durch mehrere alte Kunden der Handlung, die nicht mehr den rechten Geschmack an den Weinen gefunden, auch seit einiger Zeit üble Folgen, Kopfschmerzen und andere Schäden vom Genuß Spurrmannscher Weine empfunden hätten. Sie hatten eines Tages durch einen befreundeten Chemiker eine Flasche von diesen Weinen untersuchen lassen, wobei dieser die Anwesenheit verschiedener verbotener und schädlicher Bestandteile im Wein festgestellt habe, ätherische Öle, welche unmöglich sich aus dem Weine selbst entwickeln hätten, sondern künstlich zugefügt sein mußten, um den Weinen die eigentliche Blume zu verleihen. Diese ätherischen Öle, welche allerdings nur in sehr geringen Dosen zugefügt waren, hätten zum Teil aber nachweislich eine gesundheitsgefährliche Wirkung auf das Nervensystem; es konnte kein Zweifel sein, daß eine solche Weinsäuferei ohne weiteres gegen die Gesetze über Nahrungsmittelsäuferei und Weinsäuferei verstößt und deshalb die Anzeige erstattet werden müßte. Da man auch in anderen Flaschen dieselben schädlichen Bestandteile fand, so wurde durch die Kunden die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet, die auf Grund der chemischen Analyse auch sofort Verhaftung auf die Spurrmannschen Weinvorräte gelegt habe. Die nähere Untersuchung habe denn auch ergeben, daß große Massen von Wein, die im übrigen weiter seine falschen Bestandteile enthalten hätten, doch durch den Zusatz fremdartiger ätherischer Öle eine künstliche Blume erhalten hätten, die übrigens nur für einen raschen Verkauf berechnet sein konnten. Die Zeitungen berichteten, daß zum Herbst die Verhandlung gegen Spurrmann stattfinden werde.

Auch Marianne las die Zeitung, in welcher diese Nachricht stand. Sie hatte wohl vorher schon allerhand dunkle Gerüchte vernommen, daß eine Gerichtskommission gekommen sei und die Kellereien versiegelt habe, auch hätte man Herrn Spurrmann in seinem Kontor verhaften wollen. Gegen eine hohe Sicherheitstellung dagegen habe man davon abgesehen, ihn in Untersuchungshaft zu nehmen. Dies alles verhielt sich auch so, aber Marianne wußte nichts Sicheres, da sich der Vater, seitdem Anzeige erstattet war, fast vor niemandem mehr sehen ließ. Er vermied, seine Tochter zu sehen, sie

vermied, ihn zu fragen. Der alte Mann saß meist in seinem Zimmer eingeschlossen. In das Geschäft konnte er nicht mehr gehen, es schien, als habe er sich freiwillig eine Zimmerhaft auferlegt. Man mußte ihm sein Essen dorthin bringen, aber Marianne ging nicht hinaus; sie schämte sich ebenso ihrem Vater zu begegnen, wie dieser sich vor ihr schämte. Müller war auf Reisen, er würde wohl auch erst durch die Zeitungen vom Zusammenbruch erfahren. Eine große Gleichgültigkeit hatte sich Mariannes bemächtigt. Sie fühlte nur noch eine Art von dumpfer Reue, wie Müller, ihr Bräutigam, dem sie soviel gewährt hatte, sich bei der Sache verhalten würde.

Eines Tages brachte der Postbote einen Brief an Fräulein Marianne Spurrmann. Marianne erkannte die Handschrift ihres Bräutigams. So gleichgültig sie aber auch sich selbst erschien war, so vermochte sie doch den Brief nicht sogleich zu öffnen. Sie fühlte, daß sein Inhalt doch über ihr Schicksal entscheiden mußte, und sie sagte, den Brief zu öffnen. Sie steckte ihn in die Tasche, um sich durch einen Spaziergang Mut zum Lesen zu machen.

Sie ging und stieg unwillkürlich hinauf in die väterlichen Weinberge. Kein Pfälzchen war hier mehr zu sehen. Überall kahle Äste, kahle Felsen und das rote, aufgerissene Erdbild von tiefen Gruben durchzogen, ein großes Gefährd über dem anderen. Nichts hatte diesen ganzen Sommer über auf dem erdödeten Boden wachsen können, nur zwischen den Mauerungen kam das Gras hervorgeprossen und Disteln hatten sich da und dort auf den Schutthaufen angeliebt. Da und dort fand sie noch auf dem Boden schwarze Stellen mit brandiger Holzstöße bedeckt, die letzte Erinnerung an den Reichtum, der einst hier geblüht hatte, über die öden Äste aber sogen dunkle Wolken hin, schwere, gewitterchwangere Wolken und der Wind wirbelte den Staub von den Terrassen herab. In dieser Verödung, als das väterliche Haus weit unter ihr im Tale lag und ihr wie etwas Fremdes und Unheimliches erschien, setzte sie sich endlich auf einen Schutthaufen und schloß sich gleichgültig genau den Brief Müllers zu öffnen und zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

größerer englischer Dampfer sind bereits mit solchen
Stationen ausgerüstet und werden sie an, sobald ein
Sicht kommt. Außerdem befolgen die englischen
Schiffe ständig weiter die Weisung der Admiralität,
die in Ausübung des Untersuchungsrechts unter
Bewachung aller im Kreuzerrieg vorgeführten
Schiffe sich ihnen nähern, heimlich zu rammen.
abstreifendes Beispiel für diese hinterlistigen eng-
lischen Vandalenkapitäne dürfte der Fall „Caledonia“ bilden.
Das Verhalten des Kapitäns der „Caledonia“ hätte
Unterseebootkommandanten berechtigt, ihn sofort er-
schießen zu lassen. Seine bloße Gefangennahme bedeutet
jedoch nicht, daß seine feige Hinterlist ihm nicht doch
die Kugel einträgt wie seinem Kollegen Bryant, der
für seine völkerrechtswidrige Handlungsweise bei seinem
überragenden Beispiel auf die Vorführung der Ad-
miralität berief. Daß die „Caledonia“ ein Passagier-
dampfer war, der Kapitän also auch das Leben seiner
Passagiere freudlich aufs Spiel setzte, erhöht noch seine
Verantwortlichkeit.

Zwei beladene feindliche Transportdampfer versenkt.

Berlin, 11. Dez. (W.B. Amst.) Von unseren
U-Booten sind im östlichen Mittelmeer am 28. November
am 3. Dezember zwei etwa 5000 bis 6000 Tonnen
mit Kriegsmaterial beladene feindliche Transport-
dampfer versenkt worden. Beide Dampfer waren bewaffnet
von Besatzung begleitet.

Seine Kriegspost.

Berlin, 11. Dez. Der König von Bayern verließ dem
Generaloberst v. Hindenburg eine Plakette mit
dem Bildnis, dem ersten Generalquartiermeister, General
v. Infanterie Ludendorff, das Großkreuz des Militär-
Verdienstordens.

Berlin, 11. Dez. Wie amtlich gemeldet wird, unternahmen
der Nacht vom 8. zum 9. Dezember unsere flandrischen
Kriegskräfte einen Vorstoß in die Dooden, hielten den
englischen Dampfer „Caledonia“ und den brasilianischen
Dampfer „Rio Paro“, beide mit Munition nach England
bewaffnet, an und brachten sie in den Hafen ein.

Von Freund und Feind.

[Berliner Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Der Kaiser an Hindenburg.

Gelegentlich der Verleihung des Großkreuzes des
Ehrenkreuzes richtete der Kaiser folgendes Hand-
schreiben an Hindenburg:

„Mein lieber Generaloberst! Der rumänische
Krieg, der mit Gottes Hilfe schon jetzt zu einem so glän-
zenden Erfolge führt, wird in der Kriegsgeschichte aller
Zeiten als leuchtendes Beispiel genialer Feldherrnkunst ge-
zeichnet werden. Von neuem haben Sie große Operationen
in letzter Umrüstung in glanzvoller Anlage und mit größter
Energie in der Durchführung musterhaft geleitet und mit
vorausschauender Fürsorge die Maßnahmen vorgeschlagen,
die den getrennt anmarschierenden Heeresteilen zu vereinten
Schlägen den Weg wiesen. Ihnen und Ihren bewährten
Männern im Generalstab gebührt dafür aufs neue der Dank
des Vaterlandes, das mit stolzer Freude und Bewunderung
Ihre Siegesnachrichten vernimmt und mit fester Zuversicht
in Ihr Vertrauen auf solche Führer der Zukunft ent-
spricht. Ich aber habe den Wunsch, meinem tiefgefühlten
Dank und meiner uneingeschränkten Anerkennung dadurch
besonderen Ausdruck zu geben, daß ich Ihnen als ersten
Generalen das Großkreuz des Ehrenkreuzes ver-
leihe. Großes Hauptquartier, den 9. Dezember 1916. Ihr
Kaiser und stets wohl affizierter König: ge.:
Wilhelm R.“

Keine amerikanische Friedensvermittlung.

New York, 11. Dez. Eine halbamtliche Mitteilung
aus London, daß die Vereinigten Staaten Unterhandlungen
zum Zweck der Vermittlung zwischen den Kriegführenden ein-
geleitet haben. Gerard habe keine Vorschläge mitgebracht.
Man wird nicht handeln, solange noch eine der Krieg-
führenden Parteien sich einem Friedensschluß heftig wider-
setzt. (Zist. Stg.)

Was weben die dort um den Rabenstein?

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 11. Dezember.

Seit die Kunde sich in Berlin verbreitet hat, daß auf
Dienstag der Reichstag plötzlich wieder zusammenberufen
werden sei, um eine Kanzlerrede entgegenzunehmen,
regen die Fragen und Gerüchte in hohem Maße den
Wohlgang der Reichshauptstadt.

Man erinnert sich der gegenseitigen Monarchenbesuche
des Hauptquartiers Kaiser Wilhelms und Kaiser
Nikola; man weiß, daß lebhafter Reimungs- und
Gefühlswandel allen vier Regierungen der verbündeten mittel-
europäischen Mächte stattgefunden hat; noch einmal tauchte
die Erinnerung an das bekannte Wort des bul-
garischen Ministerpräsidenten Radoslawow auf: daß bald
alle Völker des Vierbundes beglückende Nach-
kommen werden.

In politischen Kreisen nahm man neuerlich an, daß die
verbündeten Regierungen sich neuerlich verständigt
hätten über ein deutlicheres Programm ihrer wechselsei-
tigen Forderungen, Mindestansprüche oder Grund-
bedingungen als Vertrag des Krieges, als Entgelt der von
ihnen gebrachten Opfer, als Bedingungen eines Friedens,
an dem sie sich einlassen könnten, als Sicherung ihrer
Zukunft.

Danach vollendete sich in immer stürmischerem Gange
der überwältigende Sieg in Rumänien. Und
dann mit einem Male blieb es: der Reichskanzler und der
Vizekanzler des Auswärtigen Amtes sind ins Kaiser-
liche Hauptquartier abgereist. Dort traf auch König Ludwig
von Bayern ein, begleitet von seinem Ministerpräsidenten,
dem Grafen Hertling. Und dann folgte am Sonnabend
mittags über den Telegraphendraht des Reichs-
kanzlers Erlaube an den Reichstagspräsidenten Dr.
Kempf: den Reichstag telegraphisch auf Dienstag nach-
mittag einzuberufen. Am Montag vormittag empfing der
Kaiser, wieder zurückgekehrt nach Berlin, die leitenden
Minister der deutschen Bundesstaaten — und schon waren
am Montag abend und Dienstag vormittag die Fraktions-
führer zum Kanzler gebeten worden.

Es war klar, daß unser Hauptquartier im Begriffe
war, unsern Sieg in Rumänien auch politisch und
diplomatisch auszunutzen. Unsere Feinde haben bis-

her nicht erkennen wollen, daß militärisch der Sieg
schon jetzt unser ist und daß selbst auf der See das Ende
der Herrscher- und Monopolstellung Englands herauf-
dämmert; daneben haben sie bisher nicht zugeben
wollen, daß der deutsche Reichskanzler ernstlich eine
Bereitschaft zum Frieden auf Grund annehmbarer Be-
dingungen für den mitteleuropäischen Bund und
in gerechter Würdigung der Lage nach der „Kriegsliste“
ausgesprochen habe. Wenn ihnen dieser Vorwand aus
der Hand geschlagen und jene Erkenntnis noch einmal
dicht vor die Augen gerückt wird, wird die Verantwortung
für den Fortgang des Krieges immer klarer und das Recht
und die Notwendigkeit für uns: das Kriegsende mit
überhöhter Kraftentfaltung den Feinden aufzuzwingen, immer
zweifelsfreier.

Lloyd George hat sein „Kampfunternehmen“ gebildet.
Wahrscheinlich wird er gleich im Anfang vor die wichtigste
Entscheidung seines Daseins gestellt. Englands Minister
mögen zusehen, daß von ihren Beratungen mit den Herren
Bourgeois und Briand nicht bereits ihre Völker sagen:

„Was weben die dort um den Rabenstein?“
Eine Gegenantwort —
Sie weben und streuen.
Vorbeil Vorbeil!“

Zwangsmassenpeisung in Sicht?

Eine Korrespondenzmeldung, die vom Kriegs- und Ernährungsamt
bestätigt wird.

Das Prinzip der Massenpeisung, das man bisher
nur auf der Grundlage der freiwilligen Beteiligung ange-
wandt hatte, soll, wenn eine Korrespondenzmeldung recht
hat, nunmehr auf dem Zwangswege durchgeführt werden.
Die angeblich auf Mitteilungen von unterrichteter Seite
folgende Meldung lautet:

Ein zuständiger Stelle schweben Erwägungen über
die Einführung der Zwangsmassenpeisung. Diese würde
dann in der Form erfolgen, daß der Familie Morgen-,
Mittags- und Abendmahlzeit und das nötige Quantum
Brot geliefert wird. Einzelheiten stehen natürlich noch
nicht fest, doch kann jetzt schon gesagt werden, daß die
Zwangsmassenpeisung auch wirklich allgemein sein und
sich auf alle Bevölkerungsklassen ohne Ausnahme er-
strecken würde.

Wie man zu diesem in den gewohnten Gang unseres
Familienlebens tief eingreifenden Plan weiter erfährt, ist
er in dieser festen und greifbaren Form bisher bei den
zuständigen Stellen nicht in die Erscheinung getreten.
Es heißt allerdings, daß man in militärischen Kreisen
den Gedanken ernsthaft erwogen haben soll. Dagegen hat sich
das Kriegs- und Ernährungsamt bisher darauf beschränkt, an die
Bundesregierungen ein Rundschreiben zu richten, in dem
die Frage der Beihilfe zu den Kosten von Massenpeisungen
an bedürftige Gemeinden erörtert wird. Da diese kom-
munalen Einrichtungen, wie schon gesagt, auf dem Boden
freiwilliger Beteiligung stehen, so ist nicht ohne weiteres
aus etwaigen Regierungsbeihilfen darauf zu schließen, daß
dieses Prinzip der Freiwilligkeit verlassen werden und der
Zwang eintreten soll.

Zur Heimkehr der „Deutschland“.

Glückliche Fahrt und Landung des Handelsdampfers.

Schneller als man erwartet hatte, ist diesmal die
„Deutschland“ in den Heimathafen zurückgekehrt. Bei
ihrer ersten Amerikafahrt war sie über drei Wochen
unterwegs: sie war Mitte Juni von der Weiermündung
abgegangen und am 9. Juli in Baltimore eingetroffen.
Die Rückfahrt dauerte damals 22 Tage, vom 1. bis zum
23. August. Ihre zweite Ausfahrt nach dem Dollarlande
trat unser bewundernswürdiges Handelsdampfschiff Anfang Sep-
tember an; am 1. Oktober erfolgte seine Ankunft in
New London. Am 17. November sollte dann die Heimreise
beginnen; infolge des bekannten Zusammenstoßes mit einem
Schleppdampfer mußte die „Deutschland“ jedoch umkehren;
am 21. November erst konnte sie von neuem auslaufen.
Sie hat also zu ihrer Ozeanreise diesmal noch nicht
20 Tage gebraucht. In Bremen wurde, wie ja wohl im
ganzen Vaterlande, die Nachricht von ihrer Ankunft mit
großer Freude aufgenommen: als durch Sonderausgaben
der Zeitungen die Meldung überall verbreitet wurde,
gingen sofort an vielen öffentlichen und privaten Gebäuden
die Flaggen hoch.

Die technische Leistung, die die Überquerung des
Atlantischen Ozeans durch ein Unterseeboot darstellt, ist
bereits wiederholt gewürdigt worden. Es sei daher
nur daran erinnert, daß die Entfernung zwischen der
deutschen und der amerikanischen Küste ungefähr 7000
Kilometer beträgt. Die „Deutschland“ hat also im
ganzen bisher einen Weg von rund 28000 Kilometern
zurückgelegt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die
Fahrt von Deutschland nach Amerika von dem
U-Bootsdienst völlig aus eigener Kraft, mit den eigenen
Vorräten gemacht werden muß, daß es keine Möglichkeit
hat, unterwegs irgendeine Station anzulanden oder von
irgendeinem Schiff Hilfe zu erlangen, daß es vielmehr
Umwege machen, gelegentlich für längere oder kürzere Zeit
unter Wasser fahren oder sogar auf dem Meeresgrunde
stillelegen muß, um feindlichen Schiffen auszuweichen. Es
muß jeden Augenblick gewärtig sein, bei der Oberwasser-
fahrt von einem feindlichen Schiffes gestoppt und an-
gegriffen zu werden. Dieser und anderen Gefahren ist es
glücklich entronnen. Kein Wort des Ruhmes ist zu viel
für die seemannische Leistung des Kapitäns König und seiner
ausgezeichneten Mannschaft; es muß aber auch die glänzende
technische Leistung, die dem Erbauer, Oberingenieur Erbach
von der Germania in Kiel, und dieser Werft selbst zu
verdanken ist, immer wieder gebührend hervorgehoben
werden. Wir wissen, daß die „Deutschland“ etwa 300
Tonnen Waren tragen kann, Waren kostbarer Art: für
Amerika die unentbehrlichen deutschen Farben und Chemi-
kalien, für uns Kupfer, Kupfer, Nickel.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Beschlagnahme der Kohlrüben bedeutet die Sicher-
stellung der für die Volksernährung erforderlichen Mengen,
welche unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse der
einzelnen Landesteile durch die Reichskartoffelstelle umgelegt
werden. In Anbetracht werden etwa 80 Millionen Zentner im
deutschen Reiches genommen werden, das sind etwa 1/3 der
Ernte nach dem Ergebnis der Ernteschätzung, die indessen mit
einem Durchschnittsertrag von 500 Zentner für das Hektar
hinter dem tatsächlichen Erntergebnis nicht unerheblich zurück-
bleiben dürfte. Die Kohlrüben werden nicht nur zur Streckung
der Kartoffeln in den Bedarfsstellen in frischem Zustand ge-
braucht, sondern sie sollen auch in großem Umfang durch
Trochierung für die Volksernährung im kommenden Frühjahr
gesichert werden: der Verkauf ist in die Hand der Provinzial-
kartoffelstellen gelegt, welche den kommunalen Verbänden darüber
weitere Weisungen erteilen werden. Die Ausbringung
soll nach Möglichkeit im Wege freiwilliger Ablieferung erfolgen.

* Der Verkehr mit Schmiermitteln. Die trotz der Be-
schlagnahme bisher gewährte Erlaubnis der Abgabe von
Mineralöl von einer Viskosität nicht über 5 bei 50° C. nach
Engels an Verbraucher bis zur Höchstmenge eines Monats-
bedarfs des betreffenden Verbrauchers ist mit Wirkung vom
11. Dezember 1916 ab aufgehoben worden.

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 12. Dezember 1916.

Werkblatt für den 12. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ⁰⁰	Monduntergang	10 ⁰⁰ B.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁴	Mondaufgang	7 ⁴⁵ B.

Vom Weltkrieg 1914/15.

13. 12. 1914. Die Österreichischen müssen vor neuen starken
serbischen Kräften ihre Offensive in Serbien vorläufig ein-
stellen. — 1915. In Mazedonien nehmen die Bulgaren
Doiran und Guevgeli; fast zwei englische Divisionen werden
in den Kämpfen in dieser Gegend aufgerieben. — Neue Vor-
stöße der Italiener an verschiedenen Stellen der Monafont
weiter. — Die österreichischen Truppen in Montenegro
bringen unter Verfolgungskämpfen weiter vor.

1545 Gründung des Tridentinischen Konzils. — 1760 Dichter
Christian Fürchtegott Gellert gest. — 1797 Dichter Heinrich Heine
geb. — 1816 Ingenieur Werner v. Siemens geb. — 1836 Rater
Franz v. Seldach geb. — 1863 Dichter Friedrich Schöbel gest.

□ Warnung vor dem Bezug von Lebensmitteln aus
dem Auslande. In den neutralen Ländern, besonders
Holland und Dänemark hat sich seit Monaten ein schwun-
ghafter Handel entwickelt, der sich mit der Verleitung von
Lebensmitteln in Postpaketen an private Besteller in
Deutschland befaßt. Verlockende Inserate, in denen Butter,
Eier, Fleisch, Speck usw. angeboten werden, erscheinen in
deutschen Zeitungen und finden nur zu williger Beachtung.
Das deutsche Publikum kann nicht dringend genug davor
gewarnt werden, sich auf diese Anpreisungen ein-
zulassen und zwar aus folgenden Gründen: Auf der einen
Seite sind viele der Firmen, die die Waren anbieten,
einfach Schwindelgeschäfte. Sie verlangen von den
Bestellern die vorherige Einzahlung einer Anzahlung
und lassen nichts mehr von sich hören, sobald sie das Geld
erhalten haben. Auf der anderen Seite können die
Lebensmittel, selbst wenn sie richtig abgeschickt werden, nicht
in die Hände der Besteller gelangen, denn, soweit es sich
um zentralisierte Waren handelt (Butter, Käse, Eier,
Margarine, Schmalz, Hülsenfrüchte, Fleisch und Fleischwaren,
Seringe, Kaffee, Tee, Kakao, kondensierte Milch) müssen die
mit der Durchführung der Zentralisierung beauftragten
Gesellschaften der ihr vom Gesetz übertragenen Pflicht ge-
nügen und die aus dem Auslande kommenden Lebens-
mittel mit Beschlagnahme belegen, auch wenn es nur die ge-
ringsten Mengen eines Postpaketes sind. Die Entschädi-
gung, die der Besteller dann erhält, bleibt meist unter dem
der ausländischen Firma bezahlten exorbitanten Preise.
Auf jeden Fall hat also das Publikum, das sich auf
privatem Wege Lebensmittel aus dem Auslande beschaffen
will, nur Schaden davon. Wer sich vor diesem Schaden
bewahren will, wird gut tun, den ausländischen An-
preisungen keinerlei Beachtung zu schenken.

* Um vielfach entstandenen Zweifeln und Anfragen zu
begegnen, weist der Kgl. Landrat darauf hin, daß der im
Dillkreis eingesamelte Speck seitens des Kreises ge-
räuchert und den Schwerstarbeitern des Dillkreises zuge-
führt wird. Er geht nicht nach auswärts an fremde
Rüstungsarbeiter.

* (Fahrplanänderungen.) Verschiedene mit dem
14. Dezember in Kraft tretende Fahrplanänderungen auf der
Strecke Herrborn—Niederwalgen sind im Anhang
der heutigen Nummer seitens der Königl. Eisenbahndirektion
Frankfurt a. M. angekündigt. Wir machen besonders darauf
aufmerksam. — Änderungen auf der Hauptstrecke sollen auch
bedorfen.

* (Rassauische Kriegsverversicherung.) Bei der
mit so großem Erfolge tätigen Rassauischen Kriegsverversicherung
haben die Einzahlungen durch Lösung von Anteilsscheinen den
Betrag von einer Million Mark bereits überschritten. Anteil-
scheine können bei den bekannten Stellen für die ganze
Dauer des Krieges noch weiter gelöst werden. Zur Er-
leichterung der Schlussabrechnung, die 3 Monate nach Friedens-
schluß stattfindet, empfiehlt es sich, daß die Hinterbliebenen
von gefallen und verstorbenen Kriegsteilnehmern die gelösten
Anteilsscheine nebst der zugehörigen großen Landes-
amtlichen Sterbeurkunde schon jetzt an die Direktion
der Rassauischen Landesbank in Wiesbaden einreichen. Nach
stattegehabter Prüfung wird der Empfang der Scheine, sowie
deren Gültigkeit von der genannten Behörde schriftlich be-
stätigt.

* (Kriegsteilnehmer als Zivilsupernumerare.) Der preussische
Eisenbahnminister hat genehmigt, daß für Kriegsteilnehmer, die sich um Annahme als Zivil-
supernumerare bewerben, die Altersgrenze für den Dienstantritt
auf das 30. Lebensjahr erhöht wird.

* (Beschleunigung des Münzenumlaufs.) Zur
Steuerung des immer größer werdenden Mangels an kleinen
Zahlungsmitteln, nicht nur der Kupfer- und Nickel-, sondern
auch der Silbermünzen, wies der Eisenbahnminister die ihm
unterstellten Dienstbehörden an, jede unnötige Auffassung
von Münzen in den Eisenbahnkassen zu vermeiden. Nament-
lich sollen die Fahrkartenautomaten täglich geleert werden
und die kleinen Darlehensscheine in stärkerem Maße als bis-
her als Zahlungsmittel in Anwendung kommen. Entbehrliche
Münzen sind der nächsten Reichsbankanstalt zuzuleiten, damit
die Reichsbank in der Lage ist, eine ausreichende Münzver-
teilung in den einzelnen Bezirken vorzunehmen.

Dillenburg. Herr Gymnasialprofessor a. D. Vogel
ist im Alter von 87 Jahren nach kurzem Kranksein ge-
storben.

Weglar. Wiederum verschwindet ein Stückchen von
Alt-Weglar, das an der Hauptortsgasse gelegene frühere
Bezirkskommando und Hauptmeldeamt wird jetzt niedergelegt.
Gleich wie an der Mitteldeutschen Riemenfabrik erfährt auch
hier die beliebte Hauptortstraße eine beträchtliche Erweiterung.

Weilbach. Ein Bärge des verstorbenen Kassenscheuers
Nuth, der letztere hat bekanntlich Unterschlagnungen in Höhe
von 50 000 M. bei der Spar- und Darlehenskasse bezogen,
wurde zur Deckung der Summe mit 10 000 M. herange-
zogen. Der Reservefonds wird mit 8000 M. in Anspruch
genommen; ferner trägt der Raiffeisenverband eine größere
Summe. Bei W. Nuth wurde ein Schuldschein in Höhe

von 10 000 Mk. vorgefunden. Den fehlenden Restbetrag ersetzen die Mitglieder der Spar- und Darlehnskasse.

Kelsterbach. Bei einem nächtlichen Zusammenstoß mit Wilderern in den hiesigen Forsten wurde ein Wildbich von einem Hirscher durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verletzt. Montag früh wurden fünf Kelsterbacher Einwohner, die sich an den Wildbichereien beteiligten hatten, verhaftet. Gegen eine Anzahl anderer Personen wurde in der gleichen Angelegenheit ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Da bei ihnen ein Fluchtverdacht nicht vorliegt, sah man von einer Verhaftung vorläufig ab. Unter den Beschuldigten befindet sich auch ein Gemeinderat.

Wiesbaden. Landgerichtspräsident Geh. Oberjustizrat Mendel in Wiesbaden ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt worden. Mit Herrn Geheimrat Mendel, der seit dem 14. August 1899 in Wiesbaden tätig war, scheidet einer der ältesten Landgerichtspräsidenten Preußens aus dem Dienst. An seiner Stelle wurde Landgerichtspräsident Geh. Oberjustizrat Vollbracht aus Reife, wo er seit 18. Oktober 1910 als Präsident des Landgerichts wirkt, nach Wiesbaden berufen.

Frankfurt, 11. Dez. Spenden von privater Hand ermdlichen heute die Verteilung einer außerordentlichen Truenerzulassung an die hiesige Schutzmannschaft. Die Höhe der einzelnen Gaben schwankt unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse zwischen 20 und 75 Mk.

— Im Stadteil Sachsenhausen plünderten in der letzten Nacht Einbrecher mehrere Metzgereien und eine Schmiedewerkstätte gründlich aus.

Hann. Der 50 Jahre alte Remmer Bisfinger, der in der letzten Zeit kränklich war, hat sich mit seinem Jagdgewehr erschossen.

Dudenhausen (Kr. Offenbach). Einer hiesigen Familie wurden aus der unversicherten Wohnung für 28 000 Mk. Kriegsanleihepapiere gekloppt. Als Täter dürfte ein junger Burische, der nach Offenbach flüchtete, in Frage kommen.

Darmstadt. Auf dem Marienplatz sprang die Ehefrau Marie Schmidt aus Gießen, die ihren hier in Gassen lebenden Mann besucht hatte, von einem fahrenden Straßenbahnwagen. Sie stürzte ab und zog sich dabei schwere Verletzungen zu, denen sie nach wenigen Stunden erlag.

Aus der Rhön. (Ja — die Zivilistenpflicht.) Die zahlreichen Sägewerke in der Rhön und dem Waldgebiet zwischen Vogelsberg und Rhön hatten früher wenig Beschäftigung, da angeblich keine Fuhrwerke zur Beförderung des Holzes vorhanden waren. Jetzt stehen ihnen Fuhrleute und Gespanne, wie vom Himmel geschickt, zu Gebote, mehr als sie gebrauchen. Das kommt daher, daß die Herren Fuhrwerksbesitzer der Weisheit besseren Teil gewählt haben. Denn durch das neue Hilfsdienstgesetz können sie fortan nach allen Gegenden des Vaterlandes zum Fahren beordert werden. Da sie aber jetzt noch die Wahl haben, ziehen sie den Aufenthalt in der Heimat vor.

Rassel. Bei einem größeren Bauer des Kasseler Landes sah ein reicher Städter einen Schinken, für den er 100 Mk. bot. Als der Bauer sich weigerte, leste der Herr 200 Mk. auf den Tisch. Auch da blieb der Schinkenbesitzer hart. Jetzt warf der Städter den dritten Hunderter auf den Tisch, ergriff den Schinken und eilte mit dem kostbaren Gut spornstreichs von hinnen. Auf diese Weise entstehen dann die unethischen Preise für gewisse Lebensmittel.

Röln. In den hiesigen Rühlhäusern lagern unzählige B.-G.-Eier. Es hat sich nun ergeben, daß die Rühlhäuser zur Einlegung von Eiern sich absolut nicht eignen. Die eine Untersuchung ergeben hat, waren von 328 Rühlen mit 960 bis 1440 Stück Inhalt nicht weniger als 79 196 Eier keimfaul. In anderen Städten sind ebenfalls die Eier in Rühlhäusern gelagert worden, und so wird man auch dort noch recht unangenehme Überraschungen zu gewärtigen haben.

Würzburg. Wegen eines tollwütigen Hundes, der sich tagelang herumgetrieben hatte, verhängte das Bezirksamt Gerolzhofen über 29 Gemeinden eine dreimonatliche Hundesperre.

Das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Kaiser Wilhelm hat, wie man weiß, dem Generalfeldmarschall v. Benedendorff und v. Hindenburg das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Das Eisene Kreuz, das vom König Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 in Breslau gestiftet wurde, hatte nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde Großkreuze, sowie eine erste und zweite Klasse. Das Großkreuz hat die doppelte Größe des Eisernen Kreuzes und wird an einem breiten schwarz-weißen Bande um den Hals getragen. Für den Sieg bei Belle-Alliance 1814 wurde Blücher noch eine besondere Auszeichnung verliehen, indem sein Eisernes Kreuz auf einem goldenen Stern angebracht wurde. Das Großkreuz wird nach der Stiftungsurkunde ausschließlich für eine gewonnene, entscheidende Schlacht, nach der der Feind seine Stellung verlassen mußte, oder für die Wegnahme einer bedeutenden Festung oder für anhaltende Verteidigung einer Festung, die nicht in feindliche Hände gefallen ist, verliehen. In den Befreiungskriegen wurden 6 Großkreuze, im Feldzuge 1870/71 9 Großkreuze verliehen. Ein solches hatten u. a. erhalten: der Deutsche Kronprinz für die siegreiche Schlacht bei Wörth, Prinz Friedrich Karl für die Einnahme von Metz und General v. Moltke für die geniale Leitung des ganzen Krieges.

Weihnachtsglückwunsch des Kaisers. Der Kaiser hat dieser Tage im Großen Hauptquartier einen Weihnachtsglückwunsch für „alle draußen im Felde wie daheim im lieben Vaterland“ eigenhändig niedergeschrieben und die Verteilung auf Postkarten zu Wohlfahrtszwecken befohlen. Die Karten werden möglichst rasch zum Verkauf gebracht, damit sie noch überall zu Weihnachtsgrüßen Verwendung finden können.

Verhaftung eines Rechtsanwalts. In Cassel wurde unter dem Verdacht, Mordgeld im Betrage von 40 000 Mark unterschlagen zu haben, der Rechtsanwalt Julius Friedrich verhaftet. Friedrich, ein echter Lebemann, war, nachdem er von seiner Frau, einer sehr reichen Dame, geschieden worden war, in Vermögensverfall geraten. Die ihm zur Last gelegten Unregelmäßigkeiten liegen etwa zwei Jahre zurück.

Ausschriften der Feldpostsendungen. In letzter Zeit mehrten sich die Feldpostsendungen, die unverständlich und zweifelhaft abgeformte Adressenangaben der Heeres-anaebdrien trugen und deshalb gar nicht oder nur mit

großer Verpätung ihr Ziel erreichen können. Ausschriften wie z. B. 4. 89 können von den Postbehörden ebenso als 4. Kompanie, Infanterie-Regiment 89 wie auch als 4. Batterie, Feldartillerie-Regiment 89 gedeutet werden. Das Kriegsministerium bringt daher erneut in Erinnerung, daß es im eigenen Interesse der Heeresangehörigen liegt, wenn sie der Heimat ihre Adresse richtig und vollständig mitteilen.

Was sind Tafeläpfel? Die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin hat folgende Feststellung des Begriffes „Tafeläpfel“ getroffen: „Tafeläpfel sind gepflückte, möglichst gleichmäßig sortierte, zum Rohgenuss geeignete Äpfel, bei denen alle wurmfressigen, verfaulenden, angefaulten, unverbhältnismäßig kleinen, unansehnlichen, schmutzigen und gedrückten Früchte ausgelesen sind.“ Das ist sehr hübsch gesagt; wir möchten aber trotzdem bezweifeln, daß sich zwischen Obsthändlern und laufendem Publikum in allen Fällen über die „Tafeläpfel“ eine Einigung erzielen lassen wird. Die Obsthändler wissen meist anders, aber nicht besser!

Explosionsunglück in Württemberg. In der Rüstfabrik von A. König in Feuerbach fand aus bisher unaufgeklärter Ursache eine heftige Explosion statt. Das Fabrikgebäude wurde vollständig zertrümmert; mehrere Häuser der Nachbarschaft wurden schwer beschädigt. Von den Personen, die in der Fabrik beschäftigt waren, wurden acht — ein Arbeiter und sieben Arbeiterinnen — getötet; verletzt wurden sechs Personen, darunter zwei lebensgefährlich.

Weibliche Schiffsbefahrung. Nach einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen dürfen von jetzt ab an Stelle von Lehrlingen auf Eisfabriken von mehr als 250 Tonnen Tragfähigkeit gesunde und kräftige weibliche Personen im Alter von mindestens 15 Jahren beschäftigt werden.

Kasler Sieger im Schachwettkampf. Im Schachwettkampf Kasler-Tarraf, der Sonntag beendet wurde, hat Dr. Kasler über Dr. Tarraf einen glänzenden Sieg davongetragen: er hat von den sechs Partien, die gespielt wurden, fünf gewonnen und keine einzige verloren; eine blieb unentschieden.

Der schriftliche Nachlass Kaiser Franz Josephs. Am Tage nach der Beisetzung Kaiser Franz Josephs fand im Schönbrunner Schloß unter der Leitung des Oberhofmeisters Fürsten Montenuovo eine Aufnahme der Mobilien des Arbeitszimmers des Kaisers statt. Im Schreibtisch fand man den schriftlichen Nachlass des Kaisers, darunter, außer Familienbriefen, auch Briefe von größtem historischen Wert und, wie es heißt, auch ein Tagebuch des Kaisers mit Urteilen über Personen und Ereignisse.

Keine Nobel-Friedenspreise. Das Nobelkomitee beschloß, die Nobel-Friedenspreise für 1915 und 1916 nicht zu verteilen. Der Preis für 1915 wird dem Sonderfonds des Komitees überwiesen, der Preis für 1916 für nächstes Jahr vorbehalten.

Volksempörung in Italien. Ernst Volksempörungen, die durch Waffengewalt unterdrückt werden mußten, fanden, wie schweizerischen Blättern gemeldet wird in Badua und in der Romagna statt. Von den Soldaten, die sich weigerten, auf die Menge zu feuern, wurden gegen hundert erschossen.

Fahrstuhllose Tage in Petersburg. Die Stadtverwaltung in Petersburg erklärte die feischlosen Tage gleichzeitig als fahrstuhllose Tage, an denen Personen- und Warenzufuhr wegen Mangels an Heizmaterial außer Betrieb zu setzen sind. In Odessa dürfen jetzt, da Kohlen geparkt werden sollen, Läden, Kaffeehäuser und Wirtschaften abends von 5 bis 9 Uhr nicht beleuchtet werden.

Wanderung aus Amerika. Nach den Nachrichten englischer Blätter steht nach dem Kriege eine gewaltige Massenwanderung aus Amerika bevor. Verschiedene Geschäftsstellen der Schiffahrtsgesellschaften in den Vereinigten Staaten sind der Überzeugung, daß mit Friedensschluß gegen eine Million Menschen nach Europa zurückkehren wird. In der Hauptsache würde es sich um Angehörige der Mittelmächte handeln.

Wirbelstürme in Sardinien. Auf der Insel Sardinien wüteten riesige Wirbelstürme, die außergewöhnlich große Verheerungen anrichteten. Wieviel Menschenleben das Unwetter gefordert hat, weiß man noch nicht.

Von der deutschen Frau im Kriege entwirft ein Amerikaner, der während des Krieges zehn Monate in Deutschland gelebt haben will, in der „Times“ ein Bild, das neben mancherlei Wahren recht viel Falsches und zwar absichtlich Gefälschtes sehen läßt. An der kraftvollen Arbeit der ganzen Nation, schreibt Curtin, nehmen auch die Frauen regen Anteil. In den Häusern wird fast nur noch genäht und gestrickt. Die Geschäftsmädchen nähern und streifen in den Geschäftspausen, wenn sie auf Rundschaff warten. Die Frauen stricken in den Straßenbahnen, in den Bahnhöfen, ja sogar in den Theatern und in den Kirchen. Die Damen tragen nicht mehr elegante Moden zur Schau; auch die Kleidung ist „auf höheren Befehl“ einfach geworden. Die Frauen, die in den Fabriken arbeiten — und es sind ihrer Millionen — tragen alle eine Schürze von gleichem Schnitt. Ebenso verachtet, wie sie einst bewundert waren, sind die Pariser Moden. Eine Holländerin, die sich in einer Gesellschaft deutscher Damen befand, drückte ihre Bewunderung für gewisse Seiten des englischen Frauenlebens aus. Die deutschen Damen waren aufs höchste entzückt, und die arme Holländerin, die nur gesagt hatte, daß das Tennispiel ein hübscher Zeitvertreib für junge Mädchen wäre, wurde so heruntergemacht, daß sie zu weinen anfang. Eine deutsch-amerikanische Dame, die sich in einer Gesellschaft in Hamburg weigerte, das berühmte „Gott strafe England!“ mitzumachen (!), verlor ihren ganzen Bekanntheitskreis und wurde von niemand mehr eingeladen. „Wer dem braven „Neutralen“ das alles wohl aufgebunden haben mag?“

Aus dem Gerichtssaal.

Ein doppeltes Todesurteil. Am 3. Oktober wurde in der Nähe von Danzig die russisch-polnische Arbeiterfrau Andrejewski ermordet. Als Täter wurden der Chemiker Josef Andrejewski und dessen Neffe, Wladislaus Andrejewski, ermittelt und jetzt vom Danziger Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.
Schnelle Fortschritte in der Walachei.
Berlin, 11. Dez. abends. (WZB. Amtlich.)
Während Sommerfront heute ruhiger blieb, lebte Artilleriekampf auf Waas-Däuser auf.

An Oskont Siebenbürgens scheiterten starke Russenangriffe, die auf unser schnelles Vorwärtkommen in der Großen Walachei ohne Einfluß blieben.

Im Gernabogen sind neue Angriffe der Serben und Franzosen blutig und ergebnislos zusammengebrochen.

Einschränkung des Eisenbahnverkehrs in England.

London, 12. Dez. (ZU) In England tritt ab ersten Januar eine Einschränkung des Eisenbahnverkehrs und eine Erhöhung der Fahrpreise in Frage, in manchen Fällen bis um 50 Prozent.

Amerika und die U-Boot-Frage.

New York, 12. (ZU) Hier herrscht nicht die geringste Aufregung wegen der U-Boot-Frage; das Volk ist völlig inefflos. Es will den Frieden. Die bisherige allgemeine verbreitete Meinung, Deutschland müsse schließlich doch unterliegen, ist nach den imponierenden Erfolgen in Rumänien schwächer geworden. Diese Erkenntnis bestärkt das feste Volksgedächtnis gegen eine Verwicklung in den Krieg; ebenso will man keine ungesunde Kriegsfinanzierung. Die Hochfinanz war der Ansicht, die Vereinigten Staaten müßten finanziell mit England stehen und fallen. Die Inlands-Banken stehen dagegen.

Rumänien.

Lugano, 12. Dez. (ZU) Laut dem „Corriere della Sera“ betrachten die Pariser militärischen Kreise die Lage des rumänischen Heeres als verzweifelt: Das Gros des rumänischen Heeres wird gegen Osten aus. Der Rückzug durch die Ischen über die Donau georgenen feindlichen Truppen bedroht. Man könne nur hoffen, daß das rumänische Heer den Vorstoß der 9. Armee aufzuhalten und die fliehenden Rumänen aufzunehmen vermöge. Die Zerstörung Rumaniens habe die Widerstandskraft der Zentralmächte mindestens um ein halbes Jahr verlängert; daher sei es notwendig, möglichst viele Streikkräfte gegen Radensen zu werfen.

Schweden zur Bedeutung der Einnahme Bukarests.

Stockholm, 12. Dez. (ZU) „Stockholms Tidning“ schreibt, daß mit dem Fall Bukarests der psychologische Augenblick für den Friedensschluß gekommen wäre. Die Friedensverhandlungen seien in Deutschland bisher durch die Besorgnis gehemmt worden, daß sie von den Gegnern als Schwäche ausgelegt werden könnten. Doch wäre diese Besorgnis nach den rumänischen Siegen hinfällig geworden. Die nächste Zukunft werde zeigen, ob die den Frieden anstrebenden Kräfte an Einfluß gewonnen hätten. Mit besonderer Spannung dürfe man daher der Rede des Kanzlers entgegensehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Lebensmittelversorgung.

Von morgen ab gelangt in den Verkaufsstellen von Theodor Pfeifer, Hauptstraße, Peter Prinz, Hauptstraße, Paul Quast, Roßstraße

Zuckerrübenkraut, das Pfund zu 40 Pfg. zum Verkauf. Mehr als 1 Pfund wird an die einzelne Haushaltung auf einmal nicht abgegeben.

Die am Donnerstag und Freitag zum Verkauf langenden Gaserflocken kosten das Pfund 44 Pfg.

Herborn, den 12. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbach

Bekanntmachung.

Vom 14. Dezember ab treten nachstehende Fahrplanänderungen in Kraft:

- 1) Die Personenzüge 3372 Niederwalgern ab 6,29 Vorm. Herborn an 8,25 Vorm. und 3373 Herborn ab 6,57 Vorm. Niederwalgern an 8,39 Vorm., die bisher täglich verkehrten, werden nur noch Sonn- und Feiertags befahren.
- 2) Der Sonntagzug 7921 Hartenrod ab 11,31 Vorm. Niederwalgern an 12,25 Nachm. fällt fort. — Zug 7922 Niederwalgern ab 9,28 Vorm. Hartenrod an 10,20 Nachm. (ab Gladenbach nur Sonn- und Feiertags) fällt fort.
- 3) Freitagzug 7921 wird verlegt: Herborn ab 7,07 Vorm. (bisher 8,57), Niederwalgern an 11,31 Vorm. (bisher 1,21 Nachm.) — Freitagzug 7924, der bisher zwischen Gladenbach (Abf. 10,24 Vorm.) und Herborn (Auf. 1,38 Nachm.) verkehrte, wird von Niederwalgern ab gefahren und wie folgt verlegt: Niederwalgern ab 7,24 Vorm. Herborn an 12,14 Nachm.

Frankfurt (Main), den 10. Dezember 1916.

Kgl. Eisenbahndirektion.

Seide
die bevorzugteste
Mode preiswert!
Versuchsfreie



Ausstattungshaus
Louis Lehr

Weihnachtsbäume
wolle man diese Woche befehlen
damit ich ungefähr weiß,
viel ich brauche.

B. Pracht

Ein roter,
2-jähriger **Stier**
steht zu verkaufen. Näheres
L. Pfeffer, Wilhelmstraße.

Einjährigen-Prüfung
nach kurzer Vorbereit. gütig
Pädagogium Gießen (Ob.)

Kirchliche Nachrichten.
Evang. Kirchenchor.
Heute Dienstag abend 8
in der Kinderkirche. 8 1/2
Sopran und Alt.